

Wie man sieht die Maßstäbe der deutschen Offiziersverhältnisse, so muß man deren Bedingungslosigkeit bei den oberen Rängen die Dienstverhältnisse betrachten. Der jüngste französische Leutnant erhält jetzt 1800 Francs = 2600 M., der jüngste deutsche Leutnant, wenn man seinen Gehalt bis zur Spitze der mittleren Dienstverhältnisse O gerechnet, nur 1600 M. Der französische Leutnant steht sich also besser als der deutsche, wobei eben (wie schon erwähnt) berücksichtigt werden muß, daß die meisten der französischen Offiziere Privatvermögen haben, während in Deutschland ein Leutnant ohne häuslichen Rückhalt eine Seltenheit ist. In den mittleren Rängen sind die Bedinge einander fast gleich. So beziehen die deutschen Hauptleute (wobei mit den Rängen der Stabskapitän O) 4200 bis 5900 M., der Stabskapitänkommandeur (Major) 7225 M. und der Regimentskommandeur (Oberst) 9722 M. Sehr betrüblich sind dagegen die Gehaltsunterchiede der Generale. Während der französische Brigadegeneral 12 600 Francs = 19 080 M. bezieht, erhält der deutsche Brigadegeneral 12 420 M. Der französische Divisionsgeneral erhält 18 900 Francs = 28 350 M., der deutsche Divisionskommandeur dagegen 19 814 M. Am größten ist der Unterschied bei den Korpskommandeuren. In Frankreich sind die Korpskommandeure Divisionsgeneräle, die wegen ihrer Wichtigkeit mit der Führung eines Armeekorps betraut werden, aber doch den Gehalt wie früher beziehen. In Deutschland erhalten kommandierende Generale außer ihrem Gehalt eine monatliche Dienstzulage von 1600 M. Gleichzeitig mit den Offiziersgehältern sind auch die Bezüge der Unteroffiziere erhöht worden, die hinsichtlich zwischen 1804 und 2480 Francs schwanken. Die wichtigste Neuerung des neuen Gesetzes ist aber dessen Familienzulage. Familien mit mehr als zwei Kindern erhalten für das dritte und jedes weitere Kind unter 18 Jahren einen jährlichen Zuschuß von je 200 Francs. Dieser wird nicht nur den Offizieren aller Chargen, sondern auch den Unteroffizieren von Heer und Marine sowie der Gendarmen gewährt.

Politische Tageschau.

Mus. 7. Januar.

Entwurf eines preussischen Parteiverfassungsgesetzes. Der Entwurf eines preussischen Parteiverfassungsgesetzes, der schon vor längerer Zeit fertiggestellt wurde, wird nunmehr dem am 8. dieses Monats zusammentretenden Landtage vorgelegt. Der Entwurf beschränkt sich nicht auf die Ostmark, enthält aber Bestimmungen, die den besonderen Verhältnissen der Ostmark Rechnung tragen.

Der Herzog von Braunschweig und die hannoverschen Wäfen. Der Herzog von Braunschweig hat die Verfügung erlassen, daß ihm in Zukunft weißliche Huldigungszutreffen aus der Provinz Hannover nicht mehr gestattet werden, sondern daß diese an das Staatsministerium zur Ausfertigung an die Kaiserliche Hofkammer gehen. — Wenn die Hofkammer sich befürchtet, würde sie mit auferordentlicher Gemutung zu begrüßen, spräche hoch aus ihr der deutsche Wille, keinerlei Beziehungen mit den hannoverschen Wäfen zu pflegen.

Der neue bulgarische Gesandte in Berlin. Wie aus Sofia gemeldet wird, ist zum bulgarischen Gesandten in Berlin an Stelle des in den Ruhestand tretenden Generalkonsuls des Königs, Mar-Row, ernannt worden. — Die Persönlichkeit des neuen Gesandten deutet schon darauf hin, welchen Wert der König von Bulgarien auf gute Beziehungen zu Deutschland legt, denn der General Martow ist einer seiner engsten Vertrauten, der den König auf seinen Reisen begleitet hat und schon wiederholt am deutschen Kaiserhof gewesen ist. Martow stand der inneren Politik fern.

Belgische Sorge um seine Neutralität. Clair teilt mit, daß die belgische Regierung zwischen Kamerun und der luxemburgischen Grenze sechs starke Grenzwachtposten zu errichten im Begriffe sei, die sich aus militärdienstfreien Leuten zu rekrutieren hätten. Aufgabe dieser Posten wäre es, einer Invasion entgegenzutreten und besonders den Eisenbahnlinien scharfe Aufmerksamkeit zuzuwenden. Von einer Errichtung dieser

weiteren Ränge der luxemburgischen Grenze sei nicht genommen worden.

Die Verhandlungen über die armenischen Reformen vor dem Ausschuss. Der Londoner Daily Telegraph meldet, daß man in Konstantinopel einen Entwurf über die Reformfrage in Armenien als so gut wie abgeschlossen betrachte. Der russische Botschafter werde am nächsten Freitag auf einige Tage nach Petersburg fahren, und man glaube, daß nach seiner Rückkehr der Entwurf unterzeichnet sein wird.

Das Programm des russischen Oberen Pascha erklärte dem Konstantinopeler Korrespondenten des Pariser Matin, er habe beschlossen, bei dem gegenwärtig vorbereiteten Kriegsbudget Casparnisse von mindestens 60 Millionen vorzunehmen. Die Umgestaltung der Armee müsse unter Berücksichtigung der finanziellen Verhältnisse des Landes fortgeführt werden. Man wolle durch eine vernünftige Verwendung der verfügbaren Kredite sehr viel für die Verbesserung der Armee tun, um die Verteidigung des nationalen Lebens zu sichern.

Nachspiel zu Zabern.

Strasburg, 6. Januar.

In Strasburg begann am Montag vor dem Kriegsgericht die Verhandlung gegen Oberst Reuter und Leutnant Schadt. Nachdem in der Vormittagsitzung die Vernehmung der beiden Angeklagten stattgefunden hatte, die kaum etwas Neues erbrachte, und in der selben Angeklagten erklärten, gemäß den militärischen Instruktionen gehandelt zu haben, fand nach der Pause die Zeugenvernehmung statt. Unter anderem wurden vernommen Regierungsratmann Gohmann und Staatsanwalt Krause-Zabern. Beide geben in ziemlich übereinstimmender Weise an, daß sie nicht zu Gunsten des Militärs ausfällt. Insbesondere gaben beide genaue Einzelheiten über die bekannten Vorfälle, die auf das Ganze ein wenig günstiges Licht zu werfen geeignet sind. Regierungsratmann Gohmann begründete sich mit einer allgemeinen Darstellung der einzelnen Vorkommnisse, wie sie bereits bekannt sind. Allerdings nimmt er in einigen Fällen Mäßigkeit an, die er am Freitag, den 28. November, hatte, und in der er den Obersten auf das Ungeheuerliche seiner Handlungsweise aufmerksam machte, wurde mit besonderem Bedauern die Tatsache entgegengenommen, daß der Oberst in seiner Entgegnung ausführte, er würde es für ein Glück halten, wenn Blut geflossen wäre.

Der Oberst hat diese Darstellung nicht widerlegt. Der Staatsanwalt Krause, der wiederholt Vorfälle, insbesondere den vom 28. November selbst beobachtet hat, stellt seinerseits fest, daß von einer wirklichen Empörung oder wirklichen Unruhe keine Rede sein könne. Das Militär hatte keinen Anlaß zum Einschreiten, wenigstens war nach seiner Wahrnehmung keine gefühlvolle Voraussetzung dazu gegeben. Sehr bezeichnend für die ganze Situation ist die Darstellung des Staatsanwalts Krause, nach der alles in den Straßen von Zabern so lautlos verlief, daß er nur den Ausdruck gependig über den Vorgang der Verhaftung anwenden konnte. Sehr lebhaft und anschaulich kennzeichnet er die Art und Weise, wie das Militär vorging, indem er ausführt: Im Augenblick, als er sah, wie rechts und links Offiziere und Soldaten Verhaftungen vornahmen, trat ihm lebhaft ein Bild vor Augen, das er aus seiner ferneren Jugend her kenne und das als Ueberschrift die Worte trägt: Die Rosen in Petersburg. So sah es am 28. November in Zabern aus. Nach dem Staatsanwalt Krause wurde um 1/8 Uhr Umrüstung Brand als Zeuge ausgerufen, und auch dieser macht in ähnlicher Weise Angaben, die nicht günstig für den Obersten v. Reuter ausfallen. Auch Landgerichtsrat Kalisch, der zwischen durch vernommen wurde, hat von einem wirklichen Aufstand nichts gemerkt. Doch gelobt und gepfiffen wurde, hat auch er wahrgenommen. Im übrigen beschränkt er sich im größten Teil auf die Feststellungen, die über die Verhaftungen von Gerichtspersonen bereits in den Blättern dargestellt worden sind. Der Andrang des Publikums zum

zweiten Verhandlungstage war noch stärker als bei der Eröffnung. Als erster Zeuge wird Leutnant Reuter vernommen, der die Gründe darlegt, aus denen er Verhaftungen vorgenommen hat. Eine Zeugin, Frau Ober, die neben dem Hotel zum Rappen wohnt, sagt aus, daß Offiziere, die im Hotel saßen, von der Menge mit Worten wie Dreckschwein, Saukreis usw. beschimpft worden seien. Sie habe sogar gehört, daß eine Bedienung von zehn Mark für denjenigen ausgelegt worden sei, der am meisten Schand machte. Auch sei ihr erzählt worden,

daß 200 Gewossen aus Müllschutteln einzuwerfen sollten, um einen Kravall zu provozieren. Diese Aussage hätte sie schon früher gemacht, habe sie aber auf Verlangen des Bürgermeisters zurückgenommen. Dann folgen die Vernehmungen von Offizieren, Mannschaften und Unteroffizieren sowie der verhafteten Bedienung von Zabern. Während die Soldaten übereinstimmend bekunden, daß Anfeindungen stattgefunden haben und für das Militär Anlaß zum Einschreiten gegeben war, um die Offiziere vor Beleidigungen zu schützen, sind die Verhafteten sämtlich der Ansicht, sie hätten sich keines Vergehens schuldig gemacht. Diese Zeugen geben aber doch zu, daß geschrien, gepfiffen und gelacht wurde. Diese Aussagen stehen in hartem Gegensatz zu den Behauptungen der Justizbeamten, des Staatsanwalts Krause, des Amtsräters Brand und des Kassenführers Gries, die erklärt hatten, daß Stillstehen geübt habe. Im allgemeinen gestaltet sich das Gesamtbild, das sich bis jetzt aus den Verhandlungen ergeben hat, nicht günstig für die Angeklagten. Nach einer Mittagspause wird die Verhandlung mit der Zeugenvernehmung fortgesetzt, die das gleiche Bild wie am Vormittag ergibt. Während sämtliche Zivilpersonen behaupten, daß sie ruhig ihres Weges gegangen wären und daß nur einige junge Leute ein wenig gelacht und geschrien hätten, das Militär friedliche Bürger festgenommen hätte, und im Handbureau Keller ihnen nicht einmal die Erlaubnis zum Berichten ihrer Notdurft gegeben worden sei, bekunden die Militärpersonen dagegen, daß in den Straßen laut geschrien worden sei und daß nur solche Leute festgenommen worden wären, die gelacht und geschrien hätten. Zur weiteren Verhandlung wird noch eine Reihe weiterer Zeugen geladen. Darauf wird der Prozeß auf Mittwoch früh um 9 Uhr vertagt.

Strasburger Verhandlungen gegen Leutnant von Forstner. Ueber einen peinlichen Vorfall weiß eine Korrespondenz noch folgendes zu berichten: Vor den Pforten des Landgerichtsgebäudes wartete eine große Menschenmenge, bis Leutnant von Forstner, der sich in Begleitung von zwei Kameraden befand, erschien. Der Offizier ging mit diesen durch die Straßen nach dem Bahnhof. Er wurde von einigen Neugierigen verfolgt, denen sich allmählich andere anschlossen, so daß schließlich eine ansehnliche Menschenmenge hinter ihm her schritt. Am alten Baumarkt, etwa 300 Meter vom Bahnhof entfernt, hielt es die Offiziere für geraten, ihren Weg nicht zu Fuß fortzusetzen, sondern bestiegen eine elektrische In die Offiziere wurden laute Hohn- und Pfui-rufe laut. Die Polizeibeamten, die hinter den Offizieren hergegangen waren, vermochten nicht, diese vor der peinlichen Szene zu bewahren.

Das Regiment 99 bleibt in Zabern. Gegen die Gerüchte über die Verlegung des Infanterieregiments Nr. 99 wendet sich folgende vom Wollschischen Bureau veröffentlichte Meldung: Immer wieder erneut tauchen in den Zeitungen die Mitteilungen auf, daß Zabern an Stelle des Regiments Nr. 99 einen anderen Infanterieregiment als Garnison erhalten solle. Während bisher in letzter Hinsicht die Infanterieregimenter Nr. 105 und 187 genannt wurden, wird neuerdings auch das Infanterieregiment Nr. 172 erwähnt. Wir können erklären, daß alle diese Gerüchte in das Reich der Fabel zu verwelfen sind.

Von Stadt und Land.

Gedenktage am 7. Januar: 1831 Generalpostmeister Heinz a. Stephan, * Stolp, Pommern. 1834 Hilf. Reis. Erfinder des Telephons, * Gehlhäusen. 1890 Kaiserin Augusta, † Berlin.

Mus. 7. Januar.

(Wohndienst unserer Bekanntheit, die durch ein Versehen übersehen werden konnte. In h. II - auch im Ausgabe - nur ein genauer Correspondent gefast.)

Die öffentliche Stadtverordnetenversammlung, die erste in diesem Jahre, findet morgen, Donnerstag, den 8. Januar, nachmittags um 6 Uhr im Stadtverordnetenversammlungssaal statt. Die Tagesordnung lautet:

Wahl der Stadtverordnetenvorsteher. Auf Anregung des bisherigen Herrn Stadtverordnetenvorsteher ist in Aussicht genommen, im Anschlusse an die Wahlbestimmung noch folgende Tagesordnung zu erledigen.

1. Wahl der beiden Stellvertreter des Vorstehers.
2. Kenntnisnahmen.
3. Ersatzwahl für Herrn Eisenbraut in die städtischen Ausschüsse.
4. Wahl von je zwei Stadtverordneten zu den Verwaltungskommissionen.
5. Verwendung des Hufstalls Nr. 145 (Fischerfeld, Reichsstrasse).
6. Beitritt der Sparkasse zur öffentlichen Lebensversicherungsanstalt.
7. Ortsgefes über die Krankenpflege für städtische Beamte und Bedr.

Darauf folgt eine nichtöffentliche Sitzung.

In den Theaterveranstaltungen für die Abonnenten des Russenblattes ist der Eindruck so stark, daß heute bereits noch eine die erste Vorstellung stattgefunden hat, die Eintrittskarten für alle drei bisher angebotenen Vorstellungen bereits vollständig vergeben sind. Es ist das für uns eine außerordentliche Gemüthsleistung, als uns dadurch bewiesen wird, daß unsere Abonnenten die Vorstellungen

O, kennen Sie die Qual meiner Jugend! Von Klasse zu Klasse bin ich mühsam geschoben worden, Wittgänge, widerwärtige, habe ich machen müssen zu den Direktoren — schließlich habe ich mir das Restergebnis erlitten. Sie fragen warum. Weil daheim meine Mutter es will, weil alle meine Bitten ungehört verhallt sind, weil der Ehrgeiz meiner Eltern mich zwingt, eine Bahn zu verfolgen, von der ich weiß, daß am Ende die Verzweiflung steht, weil mein Schicksal nun einmal nicht mitläuft. Er hatte keinen schmerzlichen gesprochen und in bitterem Haß gegen seine Erzeuger. Um mein Brot zu verdienen, fuhr er fort, daß ich habe ich nicht genug Praktisches gelernt und der Ehrgeiz meiner Mutter zwingt mich immer wieder zurück zum Studium. — Zum Selbstmord bin ich zu feige, was werden wird, ich weiß es nicht.

Ich habe dem Vergewaltigten Mut zugesprochen. Oft haben wir uns noch getroffen, sind Freunde geworden. Ich mußte aber bald Berlin verlassen, begann hier draußen am helllichten Tage mit den letzten Mitteln meine schriftstellerische Laufbahn und hatte Erfolg. Von meinem Unterstützungsreife hörte ich nur noch selten. Einmal schrieb er mir, er habe mit der Qual ein Ende gemacht, habe das Studium fortgeworfen, sei mit den Seinen gerufen und wolle auf eigene Faust sein Glück versuchen. Dann ist der Briefwechsel ab. Viele Jahre später nahm ich wieder in Berlin Aufenthalt. Eines Abends kam ich in eine kleine Kneipe. In einem runden Tisch saß an dem schmierigen Tisch ein Mann, sprach von der Verleumdung der Massen und begeisterte seine Genossen. Er schien kein gewöhnlicher Schläger. Ich will's kurz machen: Ich erkannte in dem vom Alkohol gemilderten Munde, der mit den gleich ihm vom Schicksal ausgehagelten Genossen sein

Glas teilte, meinen einstigen Studiengenossen. Ich habe mich dem Freunde zu erkennen gegeben und er hat mir in jener Stunde die Geschichte seines verfluchten Lebens erzählt. Die Geschichte des verwöhnten Jünglings, der sich plötzlich mittellos und ohne genügende Vorbildung dem harten Leben gegenübergestellt sieht. Die Rolle des verlorenen Sohnes zu spielen, der reumütig zum Elternhause zurückkehrt, dazu habe er, so sagte er mit bitterem Aufsehen, kein Talent gehabt. Allmählich ist er ins Elend gekommen das Ende steht du nun, fuhr er seine Sünden an.

Hermann Jessen machte eine Pause. Die Schatten des frühen Abends webten in der niederen Stube, eine hübsche barocke Röhre der Zeit. Frau Jessen hatte bei der Erzählung ihres Mannes längst ihre Handarbeit ruhen lassen. Eine qualvolle Spannung war in ihr Gesicht gekommen und als Hermann Jessen sich erhob, um seine Geschichte zu beenden, sprach die Frau, die bis dahin ruhig als Fremde gesessen hatte, auf und mit wie zur Wunde erhobenen Händen trat sie auf den Gatten zu; von ihren Lippen glitten die Worte: Du, ist das die Geschichte — meines — oerschollenen Bruders. Hermann Jessen senkte stumm den Kopf. Ein jäher Schrei brach die lastende Stille im Raum. Wenige Minuten später stürzte Peter Jessen ins Zimmer. Er hatte von dem Fischer die Kunde vom Tode erlauscht und rief sie nun dem Eltern entgegen: Das Eis bricht, die Schifflucht ist wieder frei — und der Weg für deinen Lieblingsberuf, mein Junge, auch, vollendet Hermann Jessen den Satz.

Der Wollsturm rief härter an das Haus hinter der Däne und trug auf seinen Schwingen mit fort den Jubelruf eines glücklichen Knaben...